Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 9. September. | Nr. 36/37

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.
Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Du darfst es so nicht nennen! Von Gustav Schüler. — Unsere Siegesfreude. Von A. Schäfer. — Fürbitte der Zurückbleibenden für die im Felde Stehenden. — Wirkliches Christentum. — Kriegssegen. Von Rudolf Schubring. — Alte Zeiten werden jung. 2. — Wir daheim. — Papst und Konklave. Von H. Mulert. — Vaterland! Vaterland! Von Saxo. — Dies und das. — Anzeigen.

Du darfst es so nicht nennen!

Die Welt ist Schmerz! Doch darfst du's so nicht nennen —
Mußt dich zum Weltensonnentum bekennen!

Die Welt ist Haß! Wozu sie also schelten —
Die Liebe bleibt doch Mittelpunkt der Welten!

Die Welt ist Lüge! Wollst es so nicht sagen —
Mit Wahrheit mußt du's menschengläubig wagen!

Das Grab der Hoffnung ist die Welt! Wie schnöde
Störst du das Herz der Welt mit dieser Rede.

Was dunkelst du der Menschheit Fensterscheiben?
Die Hoffnung muß der Puls der Dinge bleiben!

Und glauben mußt du allen Lichtpropheten
Und mußt zum Guten hoch und heilig beten.

Der Wetterwolken Brandruch zu zerreißen,
Mußt du die Welt Gott, Licht und Liebe heißen! —

Schwing' übers Sterben deine Lichtstandarten
Und glaube dir die Welt zum Menschheitsgarten!

Gustav Schüler.

Unsere Siegesfreude.

Psalm 126, V. 3.

Als die große Siegeswoche wird die letzte Augustwoche dieses Jahres in der Geschichte unseres Volkes bis in die fernsten Zeiten fortleben. Eine Siegeskunde folgte ja auch der anderen, eine immer froher und verheißungsvoller als die vorhergehende, unsere Herzen auf den Grundton dankbarer Freude und freudiger Zuversicht stimmend. Wenn wir auch nicht zu denen gehören, die mit dabei sein dürfen, wenn jetzt in Ost und West auf dem Felde vaterländischer Pflichterfüllung Geschichte gemacht wird, dort, wo die eisernen Kriegswürfel rollen, die das künftige Schicksal der Völker Europas entscheidend bestimmen, so schlägt unser Herz doch schon höher bei dem Gedanken, daß wir wenigstens daheim Zeuge dieser unvergleichlich großen Zeit sein dürfen. Wer vergäße auch je, was er alles äußerlich und innerlich in den letzten Wochen erlebt und erfahren! Wer wird nicht seinen Kindern in späten Tagen davon erzählen, daß die große, schwere Zeit kein kleines und leichtes Geschlecht in deutschen Landen gefunden, daß Segenskräfte in unserem Volke durch des Krieges ehernen Ruf geweckt sind, die bisher im Verborgenen unter der Decke kleinlicher Selbstsuchtsinteressen, unter der Gier nach Besitz und Genuß geschlummert hatten. Nun ist soviel Herrliches und Gewaltiges da drinnen mobil geworden, und draußen sind unserem tapferen Heere und seiner genialen Führung Erfolge beschieden gewesen, wie wir sie bei Ausbruch des Krieges kaum zu hoffen gewagt. Damals stand das ungewisse Schicksal der kommenden Wochen wie eine dunkle Nebelwand vor uns, die wir durchschreiten mußten, ohne zu wissen, was unserer hinter ihr harren würde, und nun hat sich dieses Dunkel je länger, je mehr gelichtet, und bewegten Herzens dürfen wir bekennen: Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Dürfen wir jubeln: Der Herr hat Großes an uns getan! Des sind wir fröhlich!

Ja, wir freuen uns ob der Großtaten unseres Volkes in Waffen, auch wenn eine innere Stimme uns mahnt: Vergiß die schmerzlichen Opfer an gesunder Manneskraft und hoffnungsvollen Menschenleben nicht, die jeder Sieg uns kostet! Denn wir freuen uns in der Erkenntnis, daß Freude doch auch „eine ernste Sache" ist, daß sie mehr ist als lärmendes Jubeln und lautes Jauchzen, mehr als das Hissen der Fahnen und das Singen der patriotischen Lieder, daß wahre, tiefe, reine Freude nimmer eines ernsten Untertones entbehren darf, der zwar leise, aber für unser geistiges Ohr wohl vernehmbar mitklingt und mitschwingt in der Skala der Freudengefühle, die uns an den Höhepunkten unseres Lebens bewegen. Und an einem leuchtenden, unvergeßlichen Höhepunkt seiner Geschichte ist unser Volk doch angelangt. Darum erfüllt stolze Freude unser aller Herz. Ja, stolz sind wir auf die Leistungen unserer wehrhaften Söhne und derer, die sie führen von Sieg zu Sieg. Stolz nicht im Sinne anmaßender Überhebung und prahlerischer Großmannssucht, sondern

stolz in dem Bewußtsein, daß jetzt alles Große und Heldenhafte, dessen der deutsche Geist fähig ist, wieder in voller Kraft und sonniger Klarheit hervortreten kann, daß opferwillige Hingabe und Treue bis an den Tod für die Kinder dieses Geistes etwas Selbstverständliches sind, worüber man nicht erst viel Worte zu verlieren braucht. Stolz sind wir wie ein E. M. Arndt: Gott wohnt nur in stolzen Herzen, und für den niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch. Darum wollen wir, so oft eine Siegesbotschaft an unser Ohr erschallt, demütig und dankbar uns freuen: Der Herr hat Großes an uns getan. Des sind wir fröhlich! A. Schäfer.

Fürbitte der Zurückbleibenden für die im Felde Stehenden.

Allmächtiger Gott! barmherziger Vater!

Ich bitte Dich, daß Du mögest offen stehen lassen Dein treues Vaterauge über meinem im Felde stehenden Mann (Vater, Bruder, Sohn, Bräutigam, Verwandten). Nimm ihn in Deine gnädige Obhut und sei ihm Sonne und Schild in guten und bösen Stunden, in Kampf und Not, in Sieg und Niederlage, im Lager und vor dem Feind, in der deutschen Heimat und in fremden Landen. Verleihe ihm Kraft, Alles zu leisten, was von ihm verlangt, und Alles zu leiden, was ihm auferlegt wird, als ein tapferer Soldat und treuer Christ. Hilf ihm, daß er sich auch gegen den Feind, selbst wenn derselbe erbittert, haßerfüllt und zügellos ist, erweise als ein Christ, der nicht die Seele des Feindes erniedrigen und schänden darf, wenn er schon seinen Leib verwunden und schlagen muß, daß er nie vergesse, daß er ein Deutscher ist, ein Glied des Volkes, das sich rühmt, auf der Höhe der Kultur, der Gesittung, edler Menschlichkeit und ernster Zucht zu stehen.

Wenn es Dein heiliger Wille ist, führe ihn wieder gesunden, heilen Leibes zu uns zurück und vereinige uns wieder in erneuter, durch die Trennung verstärkter, gereinigter, vertiefter Liebe.

Wie Du es aber mit ihm beschlossen hast, laß mein treues Gedenken, meine starke Liebe, mein fürbittendes Gebet an ihn herandringen und als lebendige Kraft ihn umweben. Laß es ihm eine Aufrichtung sein in Stunden der Niedergeschlagenheit und Mattigkeit, eine innere Speise in Zeiten der Entbehrung, eine Beruhigung in Zeiten der Angst, eine Befriedung in Zeiten unruhvollen Kampfes, eine Schutzwehr in Stunden der Gefahr, einen heiligen Trost in Zeiten des Leides und der Schmerzen — und, so ihm und uns dieser bitterste Kelch bestimmt ist, eine letzte Wegzehrung in der Stunde des Todes.

Wie sein Los fallen mag, laß ihn durch Alles, was er jetzt erlebt in diesem Kriege, innerlich wachsen und reifen, daß sein Sinn dauernd zu Dir gelenkt, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen gewendet, daß sein Geist erleuchtet, seine Seele geläutert, sein Gemüt befestigt werde in der Überzeugung, daß wir allewege stehen unter den Ratschlüssen Deiner allwaltenden Gerechtigkeit, geborgen sind unter den Fittichen Deiner ewigen Macht, geleitet durch die Gedanken Deiner allweisen Liebe, von der keine Kreatur uns zu scheiden vermag im Leben und im Sterben!

(Von Pfarrer Klein aus Volksk.-Blätter.)

Wirkliches Christentum.

Es ist davon mehr vorhanden, als viele gedacht. Das Maßhalten der Regierenden in größter Selbstverleugnung gegenüber aller aufsteigenden Empörung, wie fröhlichem Kampfesmut ist evangelisches Christentum, in der Hingabe des eigenen Ich mit allen seinen Wünschen für die Brüder. Und eine restlos getane Friedensarbeit des Heeres zu Wasser und zu Lande 43 Jahre lang, in der Bereithaltung des Krieges vom Feldzugsplan für den Weltkrieg bis zum letzten Knopf an der Uniform! Wieviele sind über einer Arbeit, deren Verwirklichung sie niemals gesehen haben, ja nie zu sehen hoffen konnten, gestorben, oder mußten sie weitergeben und stehen nun als die Alten beiseite. Nichts für dich, nur alles aus dir heraus an Kraft für die anderen! Dann gehe hin — du hast deine Pflicht getan — als wirklicher Christ.

Und ohne Murren lassen sie Weib und Kind, Haus und Hof, Arbeit und Gewinn, das mühsam in jahrelanger Arbeit Geschaffte, den eben winkenden Erfolg, das endlich Ersparte — alles und gehen dem Feinde — und dem Tode entgegen! Ganz selbstverständlich! Natürlich! „Es wird noch schlimmer kommen!“ Das sagen sie ganz ruhig. Das Ich mit Bequemlichkeit, Erwerbslust, Freude am Eigenen versinkt vor der großen Pflicht für's Vaterland, für alle. Wirkliches Christentum!

Sie war die lustigste Tänzerin, die Vergnügteste in der Mädchenschar, sie trug gern hübsche Kleider — in der Kirche habe ich sie nie gesehen. Gestern ist ihr Mann ins Feld gegangen, neben ihr steht ihr kleines Mädel, sie erwartet in einem Monat das zweite Kind. „Darf ich's sagen?“ hör ich die Kleine fragen. Sie tuscheln miteinander, dann faltet die Kleine die Hände: „Lieber Gott hilf uns und laß den Vater heimkommen vom Krieg!“ Das hatte die Kleine sagen wollen und meine Lustige, die hatte sie's beten gelehrt!

Wenn ich einen Katechismus nähme und nähme meine Theologie und wollte prüfen in den Köpfen und Herzen dieser wirklichen Christen! Mein Gott! Was für ein Haufe von Irrlehren — die ganze Dogmengeschichte und noch einiges Mehr kämen zusammen und ist doch wirkliches Christentum — ganz wirkliches! nämlich Gottvertrauen und Liebe! A. F.

Kriegssegen.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Wie ein Dörflein in heißer Sommersglut still daliegt und kein Ton in seiner Straße laut wird, aber plötzlich erschallt der furchtbare Ruf: Feuer, wie dann in einem Augenblick die Stille sich wandelt in Lärmen und Rufen, wie auf einmal über alles der Schrecken ausgegossen ist, so war's jetzt mit unserem Vaterland. Vor wenig Wochen lag es still da, alles ging den geregelten Gang, und nun auf einmal starrt es von Waffen. Alte Bilder kommen uns in Erinnerung, mit denen die Maler den Schrecken des Krieges dargestellt haben: Furchtbare Gestalten reiten über fruchtbare Fluren: die eisernen Hufe ihrer Rosse zerstampfen den goldenen Weizen, der eine Reiter schwingt die Fackel, um Häuser und Scheunen in Brand zu setzen, der andere das Schwert, um zu verwunden, sein Geselle, der Tod, führt die Sense. So reiten sie über die Felder an der östlichen und westlichen Grenze unseres Reiches, wollen hinaus bis aufs Meer, daß es sich aufbäume unter dem Schlag ihrer Hufe und die gewaltigen schwimmenden Festungen verschlinge. Das furchtbarste aber ist, daß ihre Brandfackel bis in das Innere des Menschen hinein den verwüstenden Brand trägt. Nur allzusehr mußten unsere Brüder in Paris und Antwerpen es spüren, daß eine Flamme der Roheit zu lodern bereits begonnen hat. Selbst bis ins Innerste des Landes reichen schon jetzt, wo noch kaum Blut geflossen ist, die Verwüstungen des Krieges. Da kann die Ernte nicht eingebracht werden aus Mangel an Arbeitern und dort ist das furchtbare Gespenst, die Arbeitslosigkeit, bereits eingezogen. Wahrlich ein furchtbarer Reiter ist der Krieg! Und doch ein Engel Gottes! Wie auch der Tod, der Schreckliche, als ein Engel Gottes die Sense

nicht schwingt, um zu vernichten, sondern um Segen zu bereiten. So auch der Krieg! Nicht nur Jakob, auch wir müssen diesen grausigen Kämpen packen und sprechen: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Und tatsächlich hat er schon begonnen zu segnen: er schweißt unser zerrissenes Volk zu einem einigen Volk zusammen. Noch vor zwei Wochen konnte man mit Recht sagen, wir seien eigentlich nicht ein Volk, sondern zwei Völker, die miteinander wohnten, aber sich nicht verstünden in ihren Empfindungen, obwohl sie einerlei Sprache reden. Nun ists mit einemmal ein einiges Volk. Das Jahr 1870 brachte uns die Einigung der Stämme, 1914 soll die Einigung der Stände bringen. Der Reichstag hat wohl noch nie — wenigstens in keiner wichtigen Angelegenheit einen einstimmigen Beschluß gefaßt. Jetzt geschah es, wie etwas Selbstverständliches. Der 4. August wird groß dastehen in der Geschichte. Falls wir die Erinnerung an diesen Krieg froh werden feiern dürfen, werden wir vielleicht nicht den Tag der erfolgreichsten Schlacht feiern, sondern den 4. August, den Tag, an dem die Einigkeit des deutschen Volkes zum überwältigenden Ausdruck kam. Wir sahen nicht nur die Parteien sich einen, auch die Einzelnen. Wer wäre nicht dieser Tage einem Nachbar begegnet, mit dem er einmal einen Streit gehabt hatte, und hätte ihm nicht die Hand gereicht: hinweggefegt sind all die kleinen Zwistigkeiten, angesichts der einen großen Begeisterung, der einen Sorge, die uns eint. Ein Wunder: der bitterste Kampf eint, verbindet, segnet. So war der Krieg um unserer selbst willen notwendig! Wie beschämend! Wir brauchten die blutige Geißel, um zur Vernunft zu kommen. Es ist mit uns also immer noch nicht anders als mit dem Tier, das die Peitsche fühlen muß, das nur durch den Kampf ums Dasein zur Entfaltung seiner Fähigkeiten und zum Zusammenhalt in der Herde sich zwingen läßt.

Wie lange wird diese Einigung vorhalten? Darauf kommt es an, daß der Streit nicht nur schweige, solange der Donner der Kanonen dröhnt, sondern auch dann, wenn diese still geworden sind. Das, was wir errungen haben, wollen wir nicht wieder fahren lassen. Es ist möglich. Wer hätte vor 1870 gedacht, daß der Streit der deutschen Volksstämme beigelegt werden könnte; und doch ist er beendet. So soll nun jetzt jeder andere Bruderzwist beendet sein. Dazu aber ist es notwendig, daß jeder schon jetzt die Einigung unseres Volkes als höchstes, wichtiges Erträgnis unseres Krieges klar ins Auge faßt und es sich durch nichts wieder verrücken läßt. Die Wandlung unseres Volkes zur Einigung hat begonnen, sie muß durchgeführt werden!

Zugleich begann eine zweite Wandlung: wir waren vergnügungs- und prunksüchtig. Es begann die Wandlung zur Schlichtheit und Sparsamkeit. Die Klage über den Luxus war allgemein, aber jeder nahm an ihm teil. Hinweggefegt sind Tanzmusiken, hinweg die üppigen Toiletten; die Wirtshäuser werden leer. Kurz: man lebt nicht mehr dem Genusse, sondern der Pflicht. Dem Vaterland an irgendeiner Stelle pflichttreu zu dienen, ist heute eines jeden selbstverständliches Streben. Unseren Truppen wollen wir zujubeln, sie haben einen stolzen Sieg errungen, indem sie Lüttich erstürmten. Doch ich muß an das Wort eines großen Feldherrn denken, der vor einigen hundert Jahren nicht fern von Lüttich eine Stadt belagerte. Zu ihm kam ein junger Prinz, Brandenburgs späterer „Großer Kurfürst"; im reichen Haag hatte er üppig die Freude des Lebens genossen, aber er hatte die Kraft gefunden, sich herauszureißen und zu ernstem Kriegesdienst ins Feldlager seines Oheims zu eilen. Ihn begrüßte der Feldherr: Du hast einen größeren Sieg errungen, als wenn ich die Stadt eroberte. Den gleichen Sieg, wie jener Jüngling, muß jetzt ein jeder in unserem Volke erringen, den Sieg über Üppigkeit und Genußsucht; einen Sieg, der nicht schlechter ist, als der unserer Brüder im Felde. Wie im Kriege, gilt's auch hier, den Feind, die Genußsucht, die Liebe zum Tand, bis in seine letzten Schlupfwinkel hinein verfolgen, damit er nicht nach dem Kriege wieder hervorkomme. Ja, sollten wir den Sieg über die äußeren Feinde erlangen, wie wir hoffen, so wird dieser innere Feind doppelt stark unser Volk angreifen. Drum gilt es, ihn jetzt gründlich auszurotten. Wir müssen von Grund auf sparsam, schlicht, pflichttreu werden.

Ein drittes schönes Wunder hat der grause Krieg begonnen: aus einem auf Menschenkraft pochenden Volk ein fromm betendes Volk zu machen. Berlin sah noch vor einem halben Jahr überfüllte Versammlungen, die den Haß gegen die Kirche zum Ausdruck bringen sollten; jetzt sind die vielen Kirchen Berlins so überfüllt, daß man auf die größten Plätze Berlins hinauszieht, um zu Zehntausenden Gottesdienst zu halten. Selbst in den Kirchen der kleinsten Dörfer beobachtet man Leute, die sonst nie zur Kirche kamen. Es ist ja auch so natürlich, daß jetzt jedermann spürt, wie ohnmächtig Menschenkraft ist. Sie langte nicht zu, den Frieden zu erhalten. Sie allein wird auch nicht zureichen, uns den Sieg zu verleihen. „Mit unserer Macht ist nichts getan." Wir sind, denke ich, bei aller Zuversicht, weit von dem frevlen Übermut des Zaren entfernt, der mit dreisten Worten versprochen hat, er wolle nicht Frieden machen noch ruhen, bis kein Feind mehr in seinem Lande sei. Wieviel schlichter sprach sich unser Kaiser aus: er wolle das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, als bis er es mit Ehren könne. Darin liegt nicht mehr, als er wirklich versprechen kann, nicht mehr, als in seiner Macht steht. So wollen auch wir heiliges Gelübde vor Gottes Angesicht aussprechen, daß wir jetzt, ein jeder an seinem Posten, die ganze Kraft für unser Volk einsetzen wollen, so wollen wir demütig und gläubig Gottes Hilfe erflehen. Aber denke keiner, daß die Massen, die heute wieder zu beten beginnen, nun auf einmal beten könnten. So wenig, als der neu eintretende Rekrut sogleich schießen kann! Um beten zu lernen, braucht man sogar noch längere Zeit. Wir haben es auch sehen müssen, daß noch bei weitem nicht jeder, der jetzt betet, schon demütig ergeben und gläubig zuversichtlich betet. Das Ziel des Betens muß sein, daß wir sprechen können: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Das Gebet wird in den meisten Fällen, und jetzt ganz besonders, beginnen mit der Bitte um Erhaltung des Lebens, der Gesundheit und äußeren Gutes; aber im Beten lernt man es, immer mehr ihn selbst, das ewige Gut, zu suchen. Wer dies tut, findet Ruhe gegenüber aller Sorge, Kraft zu jeder Pflicht, Freudigkeit zu jedem Opfer. Auch wer bisher dachte, er könne beten, muß merken: wir haben noch unendlich viel hinzuzulernen; einen jeden kann es näher zu Gott führen.

Du grauser Kriegsdämon, laß dich ins Auge blicken, daß wir in ihm den Strahl leuchten sehen, mit dem du uns segnen willst; wir halten dich, du sollst uns nicht so wild schlagen, ohne uns mit starker und inniger Liebe zu Gott- und Volksgenossen zu segnen!

Preußlitz, Kr. Cöthen. Rudolf Schubring, Pfarrer.

Alte Zeiten werden jung.

Erinnerungen an 1870/71.

2.

Im Heimatdorf.

Am nächsten Morgen wanderte ich über die Berge — der Weg führte über das Jenaer Schlachtfeld — nach meinem Heimatdorf. Ich hatte meinen Eltern bereits geschrieben, daß ich Soldat werden wollte. Es ist mir eine unvergeßliche Stunde, als mein Vater zu mir sagte, daß er nichts anderes von mir erwartet habe. Die Mutter weinte, sagte aber immer und immer wieder „Geh hin, geh hin". Seit 1813 hatte man im Dorf nichts mehr vom Kriege gehört und gesehen. So schlug denn der Krieg in das friedliche Dorf ein wie eine Bombe.

Doch waren die Leute gefaßt, zum Teil tief ergrimmt über die freche Beleidigung des alten Königs. Ruhig und ernst gingen die Bauern der schweren Zeit entgegen. 13 junge Leute gingen ins Feld.

Unter ihnen waren 3 Brüder, Bauernsöhne, kraftvoll, stattlich und schlank gewachsen, wie die Tannen, der älteste Zimmermann, der zweite an der Thüringer Eisenbahn angestellt, der dritte Stellmacher. Sie traten — zwei von ihnen waren in der Fremde — bei Beginn des Krieges bei 3 verschiedenen Armeekorps ein. Alle drei sind bei Sedan gefallen, dreimal mußte mein Vater den schweren Gang gehen, um den alten Eltern die Trauerkunde zu bringen. Das Haus war das älteste im Dorf, mit dem großen Obstgarten oft der Sammelpunkt für unsere Knabenspiele. Mir wurde es immer ganz feierlich zu mute, wenn ich in dem alten Hause den uralten Hausrat sah. Einmal entdeckten wir in einem Zimmer des Obergeschosses einen alten Hausegen, der übertüncht worden war. Als nach dem Krieg ein Kriegerdenkmal gesetzt werden sollte, wurde dafür kein besserer, passenderer Platz gefunden, als ein Rasenabhang vor diesem alten Hause.

Am 27. Juli stand mein Vater mit einigen Dorfbewohnern an der Eisenbahn, um sich die unablässig vorüberfahrenden Militärzüge anzusehen. Da beugte sich aus einem Wagenfenster ein Soldat und warf ein Stück Papier auf den Bahndamm. Mein Vater hob es auf und fand darauf in Bleistift die Worte: „Betet für den Sieg Deutschlands! Das ist der Wunsch des Kgl. Sächs. Schützenregiments Nr. 108." Er hat das Blatt in die Dorfchronik eingeheftet und dazu bemerkt: „Wer weiß, auf welchem der Schlachtfelder, wo dieses herrliche Regiment sich unvergleichlichen Lorbeer erworben, der Urheber sein frühes Grab gefunden hat." — Als im Jahre 1895 die 25jährige Wiederkehr des Krieges am Sedantage gefeiert wurde, erwähnte der jetzige Pfarrer in seiner Predigt dieses Blatt als ein Zeugnis des Geistes, der damals unser Heer beseelte. „Nach dem Gottesdienst," so erzählt er im „Evang. Gemeindeblatt für Thüringen", „kommt ein Gemeindeglied zu mir und sagt: „Herr Pastor, Sie haben heute ein Blatt erwähnt, das in der Pfarrei aufbewahrt wird. Ich weiß, wer es geschrieben hat. Es stammt von einem Sohne unseres Ortes, mit dem ich bei Ausbruch des Krieges zusammen in Leipzig in Arbeit stand. Als er zu seinem Regiment eingezogen wurde und von mir Abschied nahm, sagte er: „Wenn ich durch unseren Ort fahre, werde ich einen Zettel herauswerfen. Es wird der letzte Gruß sein, denn ich weiß, ich komme nicht zurück." In der Tat, die Nummer des Regiments stimmte, die Handschrift wurde wiedererkannt, nun erklärte sich auch, warum das Blatt gerade an unserem Ort herausgeworfen wurde. Die Ahnung sowohl meines Vorgängers als auch des Schreibers selbst hat sich leider erfüllt. Der Schreiber ist einer von den drei Brüdern, die alle drei vor Sedan gefallen sind, heiß beweint von ihren hochbetagten, braven Eltern, deren Hoffnung und Freude sie waren. So entpuppte sich dieses Blatt auf merkwürdige Weise nach langen Jahren als der letzte Gruß eines frommen, tapferen Sohnes an seine Heimatgemeinde, der es von nun an ein doppelt wertvolles Andenken ist." — Soweit die Erzählung des Pfarrers. Ich will noch hinzufügen, daß in demselben Augenblick, als mein Vater das Blatt aufhob, die alte Mutter der drei, vom Feld kommend, mit dem Tragkorb auf dem Rücken an einem Bahnwärterhäuschen stand und dem vorüberfahrenden Zuge zusah. Da winkt ihr ein Soldat aus dem Zug mit der Mütze zu. Sie erkennt ihren Ältesten. — Ein letzter Gruß an die Heimat und an die Mutter. —

Wir daheim.

Soziale Torheiten aus Vaterlandsliebe.

Immer noch geschieht's, daß im begreiflichen Eifer, dem Vaterlande zu dienen, freiwillig Hilfskräfte, Frauen, Mädchen und Kinder, Arbeiten übernehmen, die wir jetzt notwendig brauchten für die massenhafte Arbeitslosigkeit unserer Tage. Von verschiedenen Seiten werden, wie wir auch hören, Wolle, zugeschnittene Kleidungsstücke und dergleichen an Damen ausgegeben und an Schülerinnen verteilt, die nun umsonst stricken und nähen. Man weiß, wie mit der Zuteilung solcher Arbeiten in vielen Hunderten von Familien, Mutter, Vater und Kinder, die angesichts des Geschäftsstillstandes vor dem blanken Nichts stehen, auch bei geringer Bezahlung geholfen werden könnte. Daher die herzliche und dringende Bitte, ja die ernste Forderung an alle hier maßgebenden Kreise: Stellt diese Methode ein, gebt die Arbeit an die Arbeitslosen, und zwar unter der Kontrolle, daß sie wirklich an solche gelangt. Das durch diese freiwillige Arbeit gesparte Geld ist schlecht angelegt, denn es wird bei steigender Not doppelt gefordert werden, und die Verteilung von Arbeit sichert vor den Gefahren, die in jeder Versorgung ohne Entgelt für die Versorgten liegen.

„Aber was sollen wir denn für das Vaterland tun, die wir Zeit haben, und nun froh waren, etwas tun zu können?" Ich verstehe den frohen und eifrigen Willen zu solchem Vaterlandsdienst von Herzen, aber wie alle die begeisterten Vaterlandsverteidiger im Felde, wie alle Offiziere bis hinauf zum höchsten General Kampfesmut, Kühnheit, Eifer in die strenge Disziplin einspannen müssen und sich bedingungslos den Plänen der Gesamtleitung unterordnen müssen, so muß es auch die Vaterlandsbegeisterung daheim tun. Sie muß sich den großen ehernen Gesetzen sozialer Verpflichtung und volkswirtschaftlicher Notwendigkeit unterordnen. So kann ich nicht anders, als bitten und fordern: Laßt die Hände weg von Arbeiten, die Arbeitslosen Beschäftigung und Lebensunterhalt gibt. Tue jeder seine alltägliche Pflicht mit doppelter und dreifacher Gewissenhaftigkeit in Schule, Haus und Beruf, tue er so manches an Liebesdienst und Freundlichkeit, wozu ihm die Arbeit des Friedens keine Zeit ließ. Helfe jeder, wo er kann, nicht nur in Organisationen, sondern auch den Nachbarn und Leuten im Hause, auf dem Hofe, im Keller, unter dem Dach. Daheim jetzt mit eiserner Energie, während das Herz bei den Kämpfern draußen ist, oder der Sinn nach Nachrichten und Neuigkeiten verlangt, seine ganz schlichte Pflicht tun, das ist auch Vaterlandsdienst.

Und da ich nun einmal das Wort habe, noch zwei Bitten: Diejenigen, die die Ausgaben ihres Haushaltes einschränken müssen und darum Dienstboten entlassen, sollten doch, wenn jene wollen, solange die Zeit der Not dauert, und wenn ihnen das irgend möglich ist, ihnen Dach und Nahrung und Arbeit wenigstens gewähren, damit durch diese Mädchen nicht die Schar der Arbeitslosen, die schon in reicher Zahl aus den Geschäften herbeiströmen, und die Zahl der Gefährdeten vermehrt werde.

Endlich, es wird danach gerufen, daß der Staat und die Stadt Notstandsarbeiten einrichte. Was sollen meine Schneider z. B., meine Aufwärterinnen usw. bei diesen Notstandsarbeiten gewinnen? Notstandsarbeiten soll jetzt jeder, der noch Geld hat, einrichten, d. h. Anzüge sich jetzt machen lassen, Ausbesserungen jetzt vornehmen, jetzt die Keller und die Böden aufräumen, kurzum, soviel Hände, wie sein Geldbeutel erlaubt, in Bewegung setzen.

Nichts für ungut! Aber wie die Einkauferei bei der Mobilmachung schließlich eine Torheit war, so sollen wir uns hüten, in Zukunftssorge oder Vaterlandsbegeisterung soziale Torheiten zu begehen. A. F.

Papst und Konklave.

1.

Alter Streit, innerer Hader in unserem Volke soll jetzt schweigen. Muß jetzt schweigen, um der einen ungeheuren Not willen, und schweigt wirklich. Die Leute in Berlin-Schöneberg lesen an ihren Anschlagsäulen Aufrufe, die von

Eduard Bernstein und dem Grafen Westarp und verschiedenen Stadthäuptern zusammen unterzeichnet sind. Ebenso ist's anderwärts; es gibt jetzt wirklich keine Parteien mehr. Wer von uns hätte es geglaubt, wenn man es uns vor sechs Wochen gesagt hätte? Ebenso hat natürlich im Augenblick aller konfessionelle Streit zu schweigen. Er wird wiederkommen; die Gegensätze zwischen protestantischem und römischem Geist sind zu tief und bedeuten in unserem Volke zu viel, als daß wir für immer von ihnen absehen, sie vergessen oder sie um der politischen Lage willen ausgleichen könnten. Aber augenblicklich treten sie heilsam zurück; katholische Volksgenossen singen mancherorts unbedenklich „Ein' feste Burg ist unser Gott", und wir Evangelischen freuen uns herzlich manches tapferen und frommen Wortes deutscher Priester und Bischöfe. So soll denn auch am Grabe Pius X. konfessionelle Polemik schweigen. Wie schroff dieser Papst dem Protestantismus und dem Geist der Neuzeit gegenüberstand, ist bekannt. Davon reden wir hier nicht. Auch der Versuch, seine 11jährige Regierung im übrigen zu würdigen, soll hier nicht gemacht werden. Sein Lebensgang ist in den Tagesblättern kurz angegeben werden. Worum es sich im folgenden handeln soll, ist die Art, wie der neue Papst gewählt wird, und die Bedeutung der diesmaligen Wahl.

2.

Wer kann Papst werden? ist eine bekannte kirchenrechtliche Examensfrage. Die Antwort ist: jeder. Natürlich mit dem Vorbehalt, daß er die nötigen Erfordernisse zum priesterlichen Stand hat, daß kein kanonisches Hindernis bei ihm vorliegt. Er muß zum mindesten rechtgläubiger Katholik sein; hat man in alten Zeiten Laien in wichtige Bistümer berufen und ihnen rasch die priesterlichen Weihen und die Bischofsweihe gegeben, so kommt das seit der zweiten Hälfte des Mittelalters beim Papsttum nicht mehr vor; der Papst wird regelmäßig nicht etwa allgemein aus dem katholischen Klerus, sondern aus einem engsten Kreis innerhalb dieses Klerus, den höchsten Würdenträgern der römischen Kirche, den Kardinälen, gewählt.

Und wie aus, so von ihnen. Sobald man die Einrichtung des Bistums hatte, d. h., daß die Oberleitung der Gemeinde dauernd in einer Hand liegt (die urchristlichen Gemeinden hatten zum mindesten nicht sämtlich Bischöfe in diesem Sinn), ist der Bischof vom Klerus, d. h. den übrigen Geistlichen, und vom Volk, von der Christengemeinde der betreffenden Stadt gewählt worden. Nur daß später die Mitwirkung des Volks sich auf die der Vornehmen, in Rom also der römischen Adelsfamilien, beschränkte und oft die weltlichen Herrscher, römische Kaiser, deutsche, französische Könige maßgebenden Einfluß erhielten, den Bischof einfach ernannten. Im 11. Jahrhundert haben streng kirchliche Kreise gegen solch „weltlichen" Einfluß auf die Besetzung kirchlicher Ämter eifrig gekämpft; das führte ja zu dem großen Streit zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. Aber schon ehe Gregor Papst wurde, hat man in Rom 1059 die Wahl wesentlich den Kardinälen (eigentlich = Geistliche der Hauptkirche) vorbehalten. Entsprechend der Bedeutung des Papsttums für die ganze abendländische Kirche blieb jedoch die Mitgliedschaft dieses Kollegiums nicht auf die höheren römischen Geistlichen und die Bischöfe der umliegenden Städte beschränkt, sondern sie wurde im Laufe der Zeit auch angesehenen Geistlichen anderer Gebiete, in Italien wie anderen Ländern, übertragen, wobei diese zum Teil nach Rom übersiedelten, zum Teil an ihrem Sitz blieben. So war der bekannte Mainzer Erzbischof Albrecht von Hohenzollern zu Luthers Zeit Kardinal. Die Gegensätze der Nationen, der kirchlichen Strömungen, der Mönchsorden usw. haben oft ihre Wirkung auch im Kardinalskollegium gehabt, im Mittelalter bisweilen zu zwiespältiger Papstwahl geführt.

Die Geschichte dieser Körperschaft können wir hier nicht im einzelnen verfolgen. Seit 1586 ist die Zahl der Mitglieder 70, doch sind gewöhnlich einige Stellen unbesetzt, und bei dem höheren Alter, in dem die Kardinäle meist stehen, ist der Wechsel rasch. Den stärksten Bestandteil, wenn nicht die Mehrheit, bilden seit Jahrhunderten Italiener. Durch Neuernennungen war die Zahl Ende Mai auf 67 gestiegen; seitdem sind zwei Todesfälle erfolgt. Deutsche Kardinäle gibt's jetzt zwei aus dem Reich, die Erzbischöfe Bettinger von München und Hartmann von Köln, dazu zwei aus Österreich, Piffl von Wien und Bauer von Olmütz. Franzosen sind es z. B. sechs (darunter der in Rom lebende Jesuit Billot), hinzu kommt einer aus Kanada; zu den sechs Spaniern gehört der päpstliche Staatssekretär Merry del Val. Die Italiener bilden jetzt etwa die Hälfte im Kollegium; die übrigen Kardinäle verteilen sich auf verschiedene Nationen: ein Holländer (van Rossum, lebt in Rom), zwei Engländer, dazu zwei nordamerikanische, ein Belgier (Mercier von Mecheln), Ungarn, Iren, Portugiesen usw.

Sind die in Rom wohnenden, die sog. Kurien-Kardinäle, in wichtigen Stellen der kirchlichen Verwaltung tätig, und ist gelegentlich der Rat auch der übrigen Kardinäle für den Papst bedeutsam, so beschäftigt uns doch hier nur das Kollegium als Wahlkörper. Die Bestimmungen über die Leitung der Kirche nach Erledigung des päpstlichen Stuhls und über die Neuwahl sind zuletzt von Pius X. zusammengestellt worden; das Wichtigste an den Gesetzen, die er neu erließ, war ein strenges Verbot der Exklusive, d. h. der Ausübung jenes Rechts, das herkömmlich den größeren katholischen Mächten zustand, durch einen Kardinal der Wahl eines Kandidaten, der ihnen nicht genehm war, zu widersprechen. Bekanntlich war 1903 die Wahl Rampollas so verhindert worden; im Auftrag des österreichischen Kaisers, der hierzu von Italien angeregt war, legte der Erzbischof von Krakau gegen Rampolla Veto ein.

Die Wahl erfolgt im Konklave, in geheimer Versammlung: der Abschluß von der Öffentlichkeit wird möglichst streng durchgeführt. Jeder Kardinal darf zwei Beamte oder Diener mitnehmen; außer einigem sonst nötigen Personal (Ärzte und dergleichen) wird niemand zugelassen (abgesehen natürlich von den etwa verspätet eintreffenden Kardinälen). Die Räume für das Konklave werden in einem Teil des Vatikans hergerichtet. Die Kardinäle ziehen am 11. Tage nach dem Tode des Papstes ins Konklave ein; schon vorher finden Beratungen der in Rom Anwesenden statt. Die Bestimmung, daß die Wahl per inspirationem — alle nennen, gleichsam inspiriert, einen und denselben — oder per compromissum erfolgen könne — sie wird einer Kommission übertragen —, steht auf dem Papier; tatsächlich erfolgt scrutinium, Zettelwahl. Täglich erfolgen mindestens zwei Wahlgänge. Die früher mögliche Akzeßwahl — man gab seine Stimme nachträglich einem Bewerber, der bereits aussichtsvoller erschien — findet nach der Ordnung Pius X. nicht mehr statt. Nach Feststellung des Ergebnisses werden jedesmal die Stimmzettel verbrannt, die dabei aufsteigende Rauchwolke pflegt von draußen beobachtet zu werden. Die Wahl wird wiederholt, bis jemand $^2/_3$ der Stimmen erhält; er ist gewählt und gibt dann an, welchen Namen er als Papst führen will. Die Zeremonien, mit denen ihm gehuldigt und das Ergebnis dem Volke mitgeteilt wird, sind genau vorgeschrieben.

3.

Man nahm mit Recht an, das diesmalige Konklave werde nur kurz sein. Sicher ist, daß die Weltlage ihren starken Einfluß ausgeübt hat. Zwar war durchaus darauf zu rechnen, daß weder ein Angehöriger der kriegführenden Völker gewählt würde, noch einer eines solchen neutralen Staates wie Holland — die Nennung van Rossums war nur leere Vermutung —, sondern eben wieder ein Italiener. Aber ein entschieden franzosenfreundlicher — die Sympathien für die romanische Schwesternation sind ja in Italien stark —, oder einer, der sich von solchen Stimmungen nicht beeinflussen läßt? Ein mehr politischer Papst, wie Leo XIII. war, oder ein rein religiös — natürlich im streng katholischen Sinne

— interessierter wie Pius X.? Man wechselt hier gern; also wäre nach Pius X. ein diplomatischerer Mann zu erwarten. Ein Kurien-Kardinal oder ein auswärtiger (auch dieser Gegensatz hat bisweilen eine Rolle gespielt)?

*

Das Prophezeien mancher Blätter hat sich auch diesmal als zwecklos erwiesen. Nachdem vorstehende Zeilen geschrieben waren, ist inzwischen die Entscheidung schon gefallen und es ist wieder so gegangen, wie schon oft: weil von den anfänglichen Hauptbewerbern keiner Sieger werden konnte, erhielt schließlich einer die Tiara, an den erst niemand gedacht hatte. Weder einer der Kurien-Kardinäle Ferrata und Gasparri, noch Erzbischof Maffi von Pisa, der viel genannt wurde. Maffi ist ungewöhnlich jung — zwar 55 Jahre alt, aber sowohl Pius X. wie Leo XIII. waren ungleich älter, 68 Jahre, als sie gewählt wurden. Man hat es auch erlebt, daß der Gewählte sich ganz anders entwickelt, als erwartet wurde. Das gilt denn auch gegenüber dem nun Gewählten: della Chiesa, Erzbischof von Bologna, geb. 1854, seit Mai d. J. Kardinal. Aus seinem Namen Benedikt XV. schließe man nicht voreilig, daß er in den Bahnen des gelehrten und milden Benedikt XIV. (1740—58) wandeln wird.

Sicher ist soviel: sollte der neue Papst eine entschieden franzosenfreundliche Politik einschlagen — auch der Posten des päpstlichen Staatssekretärs wird ja nach der Papstwahl neu besetzt —, so würden wir das im Interesse der deutschen Katholiken, die dadurch in neue Verlegenheiten und Gewissenskonflikte gestürzt würden, bedauern; wer das Papsttum überhaupt als welsche Institution bekämpft, dem würde ja schließlich solche Politik des Papstes, als Bestätigung seiner Ansicht, recht sein. Wird aber ein diplomatisch kluger Papst gewählt, so kann er, wenn er die Fehler und Schroffheiten Pius X. vermeidet, die soziale Energie seiner Kirche stärkt und der katholischen Wissenschaft mehr Freiheit läßt, den Katholizismus innerlich sehr kräftigen, zugleich aber aus der gegenwärtigen politischen Lage für die römische Kirche vielleicht bedeutsamen Gewinn ziehen: steht nicht das katholische Österreich unerwartet gekräftigt da? Scheint nicht der weiße Adler des katholischen Polen wieder emporzusteigen? Und wie wird Europa überhaupt in einem Jahre aussehen?

H. Mulert.

Vaterland! Vaterland!

Ein französischer Teilnehmer der Lützener Schlacht vor 100 Jahren erzählt, er sei ganz erstaunt über den freudigen Todesmut der Preußen gewesen. Wenn man glaubte, eine Abteilung zerschmettert zu haben, stand eine neue im Hintergrunde und stürmte heran mit dem brausenden Rufe „Vaterland, Vaterland!“

Daran wurden wir erinnert, als uns jemand ein Erlebnis aus den ersten schweren Kämpfen des jetzigen großen Krieges erzählte. Da wird eine Abteilung zum blutigen Sturme herangeführt. Sie eilen schnellen Schrittes in geschlossenen Kolonnen zum Kampfplatze. Aber nicht wie Schafe, die man zur Schlachtbank führt, sondern wie zu einem Freudenfeste, und dabei singen sie: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“ Vaterland, Vaterland.

Man versenke sich in Gedanken da hinein, und es schießt in die Augen. Unsere tapferen Offiziere, unsere jungen und alten Soldaten gehen freudig zum Sturme, und ihr Freudenruf heißt: „Vaterland, Vaterland!“

Darin liegen gewiß allerlei Gefühlswerte beschlossen. Von einem Jugendgenossen, der lange Jahre im Auslande lebte, weiß ich, daß er in Tränen ausbrach und fast in die Knie sank, als er den heimatlichen Kirchturm zum ersten Male wiedersah. Und alle, die in einem Vaterlande, einer Heimat einmal festgewurzelt waren, werden ähnliches empfunden haben, wenn sie es auch standhaft in der Brust verbargen. Solche Gefühle und Empfindungen sind durchaus nicht minderwertig oder oberflächlich. Sie wurzeln in dem richtigen Gedanken, daß diese Erde der Mutterboden unseres Geschlechtes ist. Eine ganze Reihe religiöser und sittlicher Werte hängt mit der Heimat zusammen. Ein Mensch oder ein Volk, das entwurzelt ist, verliert auch den inneren Halt. Wir haben „Heimat“, „Vaterland“ einfach nötig, um innerlich fest zu bleiben. Vaterlandslosigkeit ist — so merkwürdig es zunächst klingen mag — für die Mehrzahl unserer Brüder auch Religions- und Sittenlosigkeit. Das ist bei den meisten eine Überzeugung unbewußter Art; aber wir wollen uns freuen, daß sie da ist. Wer fürs Vaterland kämpft, streitet „pro aris et focis“, für Altar und Herd zugleich. Das ist nicht nur eine durch irgendwelche Volkslenker eingeimpfte Formel; sondern es ist so. Die Sache ist da, und die Formel kommt hinterdrein als die Bestätigung. Mit dem Worte „Vaterland“ ist aber auch alles gesagt, was wir sonst mit dem Worte „Kultur“ zu bezeichnen pflegen. Diese Kultur braucht nicht immer eine hoch entwickelte zu sein. Darauf kommt es nicht so sehr an. Sie muß nur eine einheitliche, in sich geschlossene sein. Sie umfaßt die ganze Geschichte eines Volkes, alles, was ein Volk sich erworben hat in Jahrhunderten an Sitte, an Arbeit, an Freiheit, an realen Werten. Wenn es zum Kampfe zieht, weiß es, daß das alles auf dem Spiele steht. Auch da mag der einzelne sich dessen nicht in jedem Augenblicke bewußt werden. Aber der Gedanke und die Sache, sie sind da: es geht ums Ganze.

Darum bleibt der Ruf, wie vor hundert Jahren: Vaterland, Vaterland! Und wenn sie mit diesem Worte singend in den Kampf ziehen, so wissen sie schon, was sie tun.

Saxo.

Dies und Das.

Ein Kriegsfamilienabend. 1. a) Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet (Motette von Martin Blumner;) b) Wir treten zum Beten (Niederländisches Dankgebet). 2. Unsere große Pflicht in großer Zeit (Ansprache). 3. Deklamation. 4. Mächtiger Gott! O rüste uns mit Stärke (Motette von Abt Joseph Vogler). 5. Gott lebet noch; Seele was verzagst du doch (Motette von J. S. Bach). 6. Das Rote Kreuz im Felde (Vortrag). 7. Kriegsgebet, von Gustav Schüler (Text vgl. Prot.-Bl. Nr. 33, Mel.: Wie soll ich dich empfangen). 8. Der Sieg des deutschen Wesens draußen und daheim (Ansprache). 9. Deutschland, Deutschland über alles.

Berichtigung.

In meinem Artikel über unsere Mission in Japan (siehe vorige Nummer) ist ein sehr bedauerlicher Druckfehler. Wegen der Eile konnte keine Korrektur gelesen werden.

Im zweiten Abschnitt steht der Satz: „Unsere Japaner werden kaum zu uns stehn.“ Es muß heißen: „Unsere Japaner werden treu zu uns stehn.“

Wir hoffen, daß die Leser nach dem übrigen Inhalt des Artikels den Druckfehler selbst verbessert haben. Witte.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Käswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Der Weltkrieg interessiert jeden Deutschen in hohem Maße. Das beweist die Spannung, mit der jede Nachricht von den Kriegsschauplätzen erwartet wird. Da von nun ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind, empfiehlt es sich dringend, an Hand einer guten Übersichtskarte das heldenmütige Vordringen unseres tapferen Heeres zu verfolgen; denn nur bei Zuhilfenahme einer Karte kann man sich ein richtiges Bild von der Bedeutung der stattgefundenen Schlachten machen. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, unsere verehrten Leser auf das in dieser Nummer unseres Blattes enthaltene Inserat der Vaterländischen Verlagsanstalt, Berlin W 57, Pallasstraße 10/11, hinzuweisen.

Der **Krieg** verwandelt fast alle **Sanatorien** in Lazarette. Der Betrieb des Sanatoriums Finkenmühle erleidet jedoch keine Unterbrechung. Kranke und Erholungsuchende finden dort fortgesetzt beste Verpflegung und aufmerksamste ärztliche Behandlung. Der Eisenbahn- und Schnellzugsverkehr ist wieder aufgenommen worden. Das herrliche Spätsommerwetter bietet die bestgeeignetste Gelegenheit zu einer gründlichen Erholung. Finkenmühle bleibt auch während des Winters für Winterkuren und Sport geöffnet.

„Heimbolyt“, bestes, seit vielen Jahren bewährtes

Tintenpulver

empfiehlt billigst (Mustersendung 200 g für 5 Liter tiefschwarze Tinte frei 1,10 Pf.)

Apotheker L. Seydel Nachf. Louis Heimberg, Wandsbek-Hamburg P.

Mineralien und Gesteine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat- u. Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.
Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau, Badeplatz 1.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott.

Herausgegeben von **H. Gerstung**, Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden.
Groß-Oktav. Gebunden in eleg. Ganzleinen zus. 19,60 M.

Band 4. Daraus einzeln: 3,20 M.

Jesus, wer er geschichtlich war.
Von **Dr. Arno Neumann.**

Ebensoviel schriftstellerisches Geschick wie selbständige Forscherkraft! Man wird die Wärme und Klarheit bewundern, die hier ein durchaus einleuchtendes Gesichtsbild Jesu in gedrungener Kürze entworfen haben. Prof. Baumgarten
(in der Monatsschrift für kirchliche Praxis).

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Andachten für schlichte Leute
von
Alfred Fischer
Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Aus den Besprechungen:

Das „Schleswig-holsteinische Kirchenblatt“ schreibt: „Der Verfasser besitzt die beneidenswerte Gabe, ganz untheologisch und doch tief fromm zu dem Menschen von heute über die großen Dinge unseres Christenglaubens zu reden und dessen Licht in alle Winkel des Erdenlebens hineinleuchten zu lassen. Er hält etwa die Mitte zwischen Fr. Rittelmayer und Alb. Bitzius inne.“

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Zur Konfirmation
empfehlen wir als passende Geschenke
Bibeln, Neue Testamente
und **Gesangbücher**
in den verschiedensten Preislagen und Einbänden. U. a.

Das Neue Testament übersetzt v. **Curt Stage** Pastor in Hamburg.
Schwarzer Leinenband mit Widmungsblatt.
Preis: einzeln 1,50 M., von 15 Exempl. an a 1,25 M., von 50 Exempl. an a 1,15 M.

Die Bibel in Auswahl fürs Haus. Herausgegeben von Prof. **Lehmann**, Berlin, und Oberlehrer **Petersen**, Hamburg. — Mit zahlreichen Zeichnungen u. 3 Karten. Geb. 3,50 M.

Andachten für schlichte Leute.
Von Pfr. **A. Fischer**, Berlin.
Kart. 2 M., Leinenband 2,50 M, Lederband 4 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Karten vom Kriegsschauplatz
im Preise von **20** Pf. bis **1.—** M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande	—.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande	1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande	1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

v. Janson, General: **Unsere Feinde.** Ein Wort der Aufklärung	—.40 M.
Conrad: Ein feste Burg ist unser Gott. Gebetbuch für unser Heer	—.15 „
Der europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung. Herausgegeben v. **Dr. Purlitz.** Lieferung 1	1.20 „
K. v. Strantz: Ihr wollt Elsaß und Lothringen? Wir nehmen ganz Lothringen und mehr	1.— „
Lookout: Englands Weltherrschaft und die deutsche Luxusflotte	—.80 „

Das Volk in Waffen:

Bd. 1: **Das Heer**, von Oberstleutnant **Hoppenstedt.**
Bd. 2: **Die Flotte**, von Konteradmiral z. D. **Holzhauer.**
Mit je **160** photographischen Aufnahmen. kart. à 1.90 „

Reventlow, Graf: **Deutschland zur See.** Ein Buch von der deutschen Kriegsflotte. geb.	6.— „
Stecherts Armee-Einteilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine. Herausgegeben am **1. Juli 1914**	—.80 „
Brause du Freiheitsgesang. Ein Liederbuch. kart.	—.50 „
geb.	—.70 „
Flamme empor! Ein Liederbuch	—.20 „
Sammelmappe. Kriegsberichte 1914	1.— „
Feldpostkartenalbum	1.— „

Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Sän.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Harmoniums
direkter Fabrikbezug.

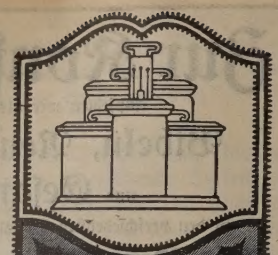
Seelenvoll intonierende Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmann. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.** Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel."

Haarlemer Blumenzwiebeln
Spezialkulturen
Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.
Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.
Noordwyk bei Haarlem (Holland).

Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig
verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.
OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.



Stets frisch bleiben Obst · Fleisch Gemüse in Weck
Konservengläsern
Preisliste franko
J. Weck GmbH
Öflingen S. 47 Baden

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Empfehlung!
Militärfeldgrau-Rosentuch
garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie alle **Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die
Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Ackermann's

Strumpfwaren
überall gern gekauft.
Versand direkt an Private, enorme Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei.
Gestrickte Knabenanzüge
Tricotagen-Bademartikel
Strümpfe-Strickgarne.
Monatsbinden.
Anstricken u. Strümpfen jeder Art.
F. Ackermann, Auerbach i/V.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
** *Stets neue Auflagen.* **
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos — wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

6 Kriegsbilder umsonst!

Jeder sollte das heldenmütige Vordringen unserer tapferen Truppen an Hand einer Übersichtskarte verfolgen, zumal ja von jetzt ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind und man sich nur an Hand einer guten Übersichtskarte ein richtiges Bild von den stattgefundenen Schlachten machen kann.

Wir laden deshalb zum Bezuge unserer **großen Übersichtskarte (Wandkarte)** ein, die wir nach Voreinsendung von M. 1,65, auch in Briefmarken (kleine Ausführung M. 0,80) portofrei versenden. Jeder Besteller erhält gleichzeitig 6 Schlachtenbilder von den letzten Schlachten vollständig kostenlos.

Der unterzeichnete Verlag verpflichtet sich, einen Teil seiner Gesamteinnahmen wohltätigen Einrichtungen zu überweisen und bittet höflichst um Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes.

Vaterländische Verlagsanstalt Berlin W 57, Pallasstraße 10/11.

Bad Ems, Hotel Royal

ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.

Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.
Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang **Raschplatz. Telephon Nr. 7901.** Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6

Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse u. innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.
Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt, dem eine Aerztin zur Seite steht, in der gewohnten Weise weiter geführt. — Während des Krieges werden auch Gesunde aufgenommen, die, wenn sie keinerlei ärztliche Ansprüche stellen, eine Ermäßigung vom Pensionspreis erhalten. — Prospekt u. Auskunft durch die Verwaltung.

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.